



resos.ch  
resos.ch

Religiös-Sozialistische Vereinigung  
der Deutschschweiz

## Bulletin

### Sommer 2021

### Juli, August, September

## Editorial

Der Tagesanzeiger hat mit den Resultaten einer Umfrage die COVID-Impfbereitschaft nach Kantonen ermittelt und veröffentlicht. Als impffreudigste hat sich die Bevölkerung im Kanton Schaffhausen erwiesen. Schlusslicht bilden die Kantone Obwalden und Innerrhoden.

Im Zusammenhang mit der Kantonsrangliste wurden drei impfskeptische Personen portraitiert. Darunter eine Bäuerin und Pflegefachfrau aus Obwalden. Der Tagi schreibt dazu: "Eine wichtige Rolle spielt der Beruf: Bäuerinnen und Bauern sind besonders zögerlich". Selbst sagt die Bäuerin, dass sie die Nebenwirkungen problematisch finde und lässt sich zitieren: "Ich habe von Thrombosen und Schlaganfällen gehört. Junge und gesunde Menschen wurden nach der Impfung plötzlich krank."

Eine Woche zuvor wurde über die Volksinitiative für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide abgestimmt. Am wuchtigsten wurde das Anliegen in Appenzell Innerrhoden mit 74 und in Obwalden mit etwas mehr als 72 Prozenten verworfen. Die Landwirtschaft hat sich als direkt betroffene Branche am lautesten dagegen gewehrt.

In der Antwort auf eine Interpellation betreffend Gesundheitsbedrohung durch Pestizide erwähnt der Bundesrat am 18. November 2020 eine Studie der Universität Lausanne und schreibt: "Ergebnisse deuten aber darauf hin, dass gewisse Krebsarten und neurodegenerative Krankheiten wie z.B. Parkinson in der

Landwirtschaft im Vergleich zu anderen Berufsgruppen tendenziell häufiger vorkommen." Im Gegensatz zu möglichen Nebenwirkungen einer Impfung scheint diese Sorge viele Bäuerinnen und Bauern weniger zu beunruhigen.

Ich fühle mich an den Käser und den Metzger erinnert, die sich in der Krone zum Znüni trafen. Der Käser bestellt und sagt: "Lieber Käse; bei der Wurst weiss man nie, was drin ist." Sagt der Metzger: "Auch lieber Käse; bei der Wurst weiss ich haargenau, was drin ist."

*Johannes Bardill*

P.S: In Schaffhausen hat die Pestizidinitiative mit 42,8 Prozent die viertstärkste Zustimmung erhalten.

## Impressum:

Redaktion «Bulletin»:

Beiträge einsenden bis 15. März, 15. Juni,  
15. September, 10. Dezember

Johannes Bardill

Dorfstrasse 58

8816 Hirzel

044 727 47 10

jobardill@bluewin.ch

Versand und Adressänderungen:

Beilagen für Versand abgeben bis: 20. März,  
20. Juni, 20. September, 15. Dezember

Hanna Götte

Hard 3

8408 Winterthur

052 222 82 46

hanna.goette@bluewin.ch

# Im Gartenhof

## Die Schweiz und Europa, wie weiter nun? Ein Gespräch mit Nationalrat Eric Nussbaumer (SP-Baselland)

Ende Mai dieses Jahres hat der Bundesrat überraschend und einseitig die zähen Verhandlungen um ein institutionelles Rahmenabkommen der Schweiz mit der Europäischen Union abgebrochen. Damit hat er nicht nur seine Verhandlungspartnerin irritiert. Auch in der Schweiz ist seither von Jubel über Gelassenheit und Nervosität bis hin zu Ärger alles zu vernehmen.

Was genau war dieses Rahmenabkommen? Was bedeutet dieser Verhandlungsabbruch für unser Land? Wie könnte es weitergehen in der Beziehung der Schweiz und der politischen Grösse, von der uns 100 Prozent unserer territorialen Landesgrenze trennen?

Einer der mehr darüber weiss, ist der Baselbieter SP-Nationalrat Eric Nussbaumer. Er ist ein vehementer Befürworter von geregelten und guten Beziehungen der Schweiz mit Europa. Der überstürzte Abbruch der Verhandlungen hat ihn enttäuscht.

Nun nimmt er sich Zeit, uns im Gartenhof seine Sicht der Dinge darzulegen. Es ist ein spannendes und attraktives Gespräch mit einem kompetenten, engagierten Gesprächspartner zu erwarten.

Eric Nussbaumer ist seit 2007 Nationalrat. Dort ist er Mitglied der Aussenpolitischen Kommission und der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie. Zudem ist er Präsident der Parlamentsdelegation bei der EFTA und beim Europäischen Parlament sowie Präsident der Arbeitsgruppe Europa der SP-Fraktion der Bundesversammlung.

Wir freuen uns sehr, dass Eric Nussbaumer zu uns nach Zürich in den Gartenhof kommt und wir hoffen, dass seine Ausführungen eine interessierte und gesprächsfreudige Zuhörerschaft finden.

*Der Vorstand,  
Samstag, 25. September, 15.00 - 17.00 Uhr  
Zürich, Gartenhofstrasse 7*

## Inhalt:

Editorial	1	Altersstrategie auf dem richtigen Weg?	8
Schweiz Europa	2		
Mahnwache Israel /Palästina	3	Zum Gedenken an Ferdi Troxler	8-11
Entwicklung bei den Medien	4-6	Swiso Kalmo Somalia	12-14
Mein endloses Schicksal	6-8	Lesen	14-15
Zwischenstand Korrekturinitiative	6-8	Wann, wo, wer, was?	15-16



*Zu Gast im Gartenhof:  
Nationalrat Eric Nussbaumer  
Bild: [www.eric-nussbaumer.ch](http://www.eric-nussbaumer.ch)*

# Aus unserer Vereinigung

## Monatlichen Zürcher Mahnwache für einen gerechten Frieden in Israel / Palästina

Am Freitagmittag, 14. Mai 2021, am Central - eine Woche vor der Waffenruhe zwischen Raketen aus Gaza seitens von Hamas und Bombardierungen Israels: Gewalt und Gegengewalt mit Toten und Verletzten. An der Mahnwache nahmen damals 25 Menschen teil, also etwa 15 mehr als zu "normalen Zeiten."

Sheikh Jarrah in Ostjerusalem war einer der Hauptgründe für den Ausbruch von Gewalt und Gegengewalt. Solange Israel mit Palästinenserinnen und Palästinensern nicht gleichberechtigt und dialogisch verhandelt, kann es keine guten Kompromisse geben, die für die Menschen zwischen Mittelmeer und dem Jordan lebbar sind.

Der nachfolgende Text wurde von Hansruedi Guyer für einen Flyer verfasst. Er ist pensionierter reformierter Pfarrer, Mitglied der Zürcher Mahnwache und der Resos.

Über Teilnehmende jeweils am zweiten Freitag im Monat zwischen 12.30 und 13.00 Uhr - im Sommerhalbjahr am Central und im Winterhalbjahr am Paradeplatz - würden wir uns freuen.

Jochi Weil

### **Sheikh Jarrah**

*Jetzt sprechen wieder die Waffen. Es herrscht wieder die Gewalt. Doch das war schon lange vorhersehbar:*

*Die jüdische Stimme für Demokratie und Gerechtigkeit in Palästina/Israel warnte bereits im April: Die Annexion weiterer palästinensischer Gebiete geht, ... von der Öffentlichkeit wenig beachtet weiter. Immer mehr Land in Ost-Jerusalem und in der sogenannten Area C wird annektiert. Auch ein neues israelisches Tourismusprojekt in Ost-Jerusalem, ein biblischer Park, soll zu weiteren Enteignungen und zum Verlust von etwa hundert Häusern palästinensischer Familien führen.*

*Und UNRWA, das UN-Hilfswerk für palästinensische Flüchtlinge, warnte Anfang dieser Woche höchst besorgt: In Sheikh Jarrah, einem alten Quartier in Ost-Jerusalem, seien mehr als acht Familien mit wohl 75 Personen unmittelbar von gewaltsamer Vertreibung bedroht. Es seien palästinensische Flüchtlingsfamilien, die bereits bei den Vertreibungen von 1948, die zur Gründung des Staates Israel führten, ihre Häuser und allen Lebensunterhalt verloren. 1956 wurden sie mit Unterstützung von Jordanien und mit materieller Hilfe von UNRWA in Sheikh Jarrah angesiedelt. Seit bald siebzig Jahre haben sie in diesen Häusern gewohnt. Nun riskieren sie zum zweiten Mal vertrieben zu werden.*

*Sheikh Sharrah ist kein Einzelfall. Nach offiziellen Angaben sind in Ost-Jerusalem gegen tausend Personen, die Hälfte von ihnen Kinder, von gewaltsamer Vertreibung bedroht. Der Grund dafür: Neue, illegale israelische Siedlungen oder Ausbau von Siedlungen, oft begründet durch Rechtsansprüche aus der Zeit vor der Staatsgründung 1948. Palästinensischen Familien ist es umgekehrt nicht erlaubt, ihre Häuser und ihren Besitz die sie 1948 in West-Jerusalem verloren haben zurückzufordern. Spezielle Gesetze, die palästinensische Rechtsansprüche ausschliessen sind dazu erlassen worden.*

*Die Ungleichheit, die Ohnmacht gegenüber der institutionalisierten Gewalt hat zu immer grösserer Wut der palästinensischen Bevölkerung geführt. Demonstrationen, Proteste werden gewaltsam unterdrückt. Bomben und Raketen machen alles nur noch schlimmer.*

Hansruedi Guyer

# Berichte von Gartenhofveranstaltungen

## Zur Entwicklung bei den Medien Vom Bleisatz zu Social Media – Ein Erfahrungsbericht

24-Stunden-Betrieb, Twitter statt Bleisatz, Schnelligkeit vor Genauigkeit, Kurzfutter statt Hintergründe: Was machten die technische Revolution, der Kampf um den Werbekuchen und die Konzentration der Medien mit deren Inhalten? Katastrophe oder alles nur halb so schlimm?

«Aus der Werkstätte der Presse» lautete der Titel eines Vortrags, den Oscar Wettstein, Redaktor der «Zürcher Post», am 20. April 1901 im Saal der Mädchenschule Schaffhausen hielt. Gerne würde man sich das Referat anhören, das als «Skizzierung des modernen Zeitungslebens» angekündigt wurde und den Zuhörenden ein Bild davon bieten sollte, «wie eine Zeitung entsteht und welche Rolle die Presse in den verschiedenen Ländern spielt». Aber es gab noch keine Videos und Podcasts.

1972, als ich bei der «Zürcher AZ» unter Chefredaktor Helmut Hubacher als Volontär in den Journalismus einstieg bzw. ins kalte Wasser geworfen wurde, präsentierte sich die «Werkstätte der Presse» in Vielem wohl noch ähnlich wie 70 Jahre zuvor. Wir schickten die Manuskripte, die wir aus den Agenturmeldungen zusammenschnipselten, per Telex, Post oder persönlich überbracht erhielten oder selbst schrieben, mit der Rohrpost in die Setzerei, von wo die Abzüge des Satzes auf demselben Weg zurückkamen. Mit einer Skizze des Seitenumbruchs ging man in die Mettage, wo der Metteur den Bleisatz ins Schiff abfüllte. Für die Anfertigung der Clichés mussten wir mit den Fotos über die Strasse zum «Tagesanzeiger».

### Elektronische Medien und Sonntagszeitungen

Während meiner Zeit beim wieder auferstandenen «Volksrecht», ab 1977, wurde der Lichtsatz eingeführt. Ein gewaltiger Sprung – dachte man damals. Per Modem schickten wir die selbst gesetzten Texte direkt ins System des «Freien Aargauers», mit dem wir kooperierten. Einen Teil der Manuskripte schickten wir aber immer noch per Post. Der Beruf des Setzers verschwand, die Metteure hiessen jetzt Layouter. Ende der 1970er Jahre veränderte sich die Arbeit zudem mit dem Auftreten der privaten elektronischen Medien, zunächst der Radios (1979 Radio 24), dann der Fernsehstationen. Der zeitliche Druck und die Hektik nahmen auch für die Zeitungen zu. An Medienkonferenzen mussten wir den neuen Kollegen den Vortritt lassen, weil die ja sofort auf Sendung mussten.

Markanten Einfluss auf die Medienlandschaft hatte sodann das Aufkommen der Sonntagszeitungen (ab 1987). Deren Titelgeschichten verbreiteten die elektronischen Medien am Sonntag getreulich weiter und die Zeitungen vom Montag nahmen den Faden auf. Ein beliebtes Tummelfeld für Recherchen war die Bundesverwaltung, wo man durch Indiskretionen an mehr oder weniger heisse Geschichten heranzukommen hoffte. Bis etwa Mitte Woche war die Aufregung dann vorbei und nicht wenige Primeurs waren inzwischen in sich zusammengesackt. Aber wir konnten es uns selbstverständlich nicht leisten, die Sonntagsblätter zu ignorieren.

### Der Fax kommt – und geht

Durch Fax, Computer und Internet wurde die Medienproduktion weiter beschleunigt. Als Freelancer, der ich seit 1983 war, musste man technisch immer mithalten. Was waren die ersten Floppy Disks doch wunderbar, auch wenn darauf nur gerade ein einziger Text Platz hatte. Und für die Übermittlung war man nach wie vor auf die Post oder Kuriere – die waren ein Segen! – angewiesen. Der Fax kam in den frühen 1980er Jahren. Hatte man noch keinen, ging man mit dem Manuskript auf die Post, was aber sauteuer war und die Anschaffung eines eigenen Geräts beschleunigte. Inzwischen ist der Fax bereits seit einiger Zeit Geschichte.

Und dann kam das WWW, das Mitte der 1990er Jahre auch in der Schweiz den Durchbruch schaffte. Was für eine Erleichterung. Das Internet hat quasi alle Schleusen geöffnet, die Recherche- und Übermittlungsmöglichkeiten nahmen lawinenartig zu. Hatte man zuvor einem Zementkonzern in Mexiko einen Fax geschickt und

um einen Geschäftsbericht gebeten, den man vierzehn Tage später erhielt, so ging man nun auf die Website des Unternehmens und lud die Datei herunter. Couvert und Kopierer wurden durch Email und Scanner abgelöst. Der Aufbau einer Online-Berichterstattung neben der gedruckten Ausgabe verschaffte den Zeitungen Flexibilität. Die rasant anschwellende Informationsmenge führte aber auch zu einem Overkill. Und schrieb man über ein kotiertes Unternehmen, musste man bis zur letzten Minute online dessen Börsenkurs verfolgen. Nun waren neue Selektionstechniken gefragt, und vor allem war ein kritischer Umgang mit den Quellen ein absolutes Muss. Noch immer wird zu oft für bare Münze gehalten, was im Netz auftaucht. Wobei es schon früher dominierende Agenturen, gesteuerte Informationsflüsse und Fake News gab.

### **Nicht mehr, sondern weniger Zeit**

Bedauerlich ist, dass all die neuen Techniken uns nicht mehr Luft verschafft haben. Im Gegenteil. Der Wettlauf um die News hat sich verschärft, und es muss in derselben Zeit immer mehr reingepackt werden. Technisch ist es ja möglich. Im Konkurrenzkampf geht es nicht mehr wie früher beim Print um Tage, sondern um Minuten. Da wird Vieles ausgespuckt, was einer späteren Überprüfung nicht standhält. In die Online-Berichterstattung werden Tweets aufgenommen, deren Halbwertszeit oft äusserst kurz ist. Der Konkurrenzdruck ist auch wesentlich mitverantwortlich, dass Medien immer wieder Fälschungen (Relotius u.a.) aufsitzen. Dass sich die Userinnen und User mit Kommentaren einbringen können, wird gern als Element der Demokratisierung gefeiert. Die Diskussionskultur im Netz ist allerdings meist schlicht unterirdisch.

Anlässlich der Auswechslung des zu wenig digitalisierungsfreundlichen Chefredaktors teilten die Zürcher Oberland Medien im Dezember 2020 mit, sie wollten die neuen technischen und gestalterischen Möglichkeiten dezidiert nutzen und die eingeleiteten Veränderungen «einer vielfältigen, crossmedialen Kommunikation noch stärker vorantreiben». Es gelte «neben den Vorteilen einer verbesserten Nutzungsanalyse oder algorithmusgestützten Inhaltsproduktionsmethoden auch Wege zu finden, welche Rolle die traditionellen journalistischen Selektions- und Präsentationskriterien noch spielen können und müssen». Journalistisches Handwerk nur noch als Randerscheinung?

### **Massive Konzentration**

Wie aber hat sich in dieser Zeit die Zeitungslandschaft entwickelt? Lange hatte in der Schweiz jede Partei ihre eigene Zeitung, und noch in den 1970er Jahren war es für die SP teilweise schwierig, in den FDP-dominierten Landzeitungen Berichte und Leserbriefe zu platzieren. Dann wandelten sich die Partei- in Forumszeitungen nach dem Vorbild «Tagesanzeiger», und in den letzten Jahrzehnten fand auf der ökonomischen und inhaltlichen Ebene eine massive Konzentration statt mit dem Ergebnis, dass die drei grossen Player TX Group (ehemals Tamedia), Ringier und CH Media (AZ Medien Wanner und NZZ-Regionalmedien) in der Deutschschweiz zusammen über einen Marktanteil von 69 Prozent verfügen. In der Romandie sind es 84 Prozent. Der Einheitsbrei ist kein Phantom.

Ein Brandbeschleuniger für diese Entwicklung waren die Gratiszeitungen, deren Lancierung (1999 «20minuten» und «Metropol») zu den grössten verlegerischen Fehlentscheidungen zählt. Die Gratismentalität wurde durch das Internet noch verstärkt, was unter anderem die Schwierigkeiten bei der Etablierung von Bezahlmodellen erklärt. Die Krise der 1990er Jahre mit ihrem Einbruch der Werbeeinnahmen war ein zweiter wichtiger Faktor. Die Zeitungen reagierten mit Sparmassnahmen und Zusammenschlüssen. Weitere Berufe sind seither vom Verschwinden bedroht. Die NZZ lagerte das Korrektorat teilweise nach Bosnien-Herzegowina aus, Tamedia schaffte es weitgehend ab. Längere, aufwändige Recherchen werden immer weniger bezahlt, dafür bauen die Verlage das Merchandising aus. Für die grossen Konzerne wird das einstige Kerngeschäft Journalismus zunehmend unwichtiger. Lieber stecken sie das Geld in alle möglichen Portale.

Die Kommunikation ist mit dem Internet niederschwelliger und weniger kontrollierbar geworden – ausser man stelle das Internet gleich ganz ab. Die Unternehmen und auch die öffentliche Hand reagierten darauf mit dem starken Ausbau der Kommunikationsabteilungen, und immer mehr Journalistinnen und Journalisten wechseln die Seite. Die Axa Versicherungen zum Beispiel haben einen eigenen Newsroom aufgebaut, inklusive TV-Studio. Mit dem Newsroom-Ansatz wolle man den erhöhten Anforderungen an Aktualität, Relevanz



und Dialog schneller und effizienter gerecht werden. Ein Unternehmen müsse selber zum Publisher werden und «Inhalte in Kanälen anbieten, welche die Digital Natives erreichen. Dazu gehören auch Facebook und Twitter.» Früher habe die Axa zweieinhalb Mediensprecher gehabt, heute seien sieben Themenmanager in die Medienarbeit involviert, lautete die Bilanz Anfang 2017. Publireportagen nehmen zu und es wird immer mehr Sponsored Content in den Zeitungen platziert, der von deren Eigenleistungen oft kaum mehr zu unterscheiden ist.

### **Handeln statt nur klagen**

Zum Schluss ein paar Bemerkungen, nicht als medienwissenschaftliche Würdigung, sondern als Zusammenfassung meiner Erfahrungen nach über 40 Jahren im Journalismus:

- Die technische Entwicklung war und bleibt rasant.
- Die Konzentration in der Branche ist – auch bei den Druckereien – massiv.
- Die elektronischen Medien, die Gratiszeitungen und die Online-Kanäle bzw. Social Media haben den Druck auf die bezahlten Printmedien enorm verstärkt.
- Redaktioneller Teil und PR werden immer stärker vermischt; die Unternehmen bauen ihre Kommunikationsabteilungen aus und betreiben Content Marketing.
- Die Hektik hat zu- und die Sorgfalt abgenommen.
- Das Berufsbild befindet sich in einem starken Wandel.
- Für die Konzerne wird das Kerngeschäft Medien zunehmend unwichtiger.

Die Entwicklung der Medienlandschaft hängt letztlich auch von den Konsumentinnen und Konsumenten ab. Mit der Unterstützung alternativer und unabhängiger Angebote stellen wir den Markt zwar nicht auf den Kopf, tragen aber zum Entstehen und Überleben von Produkten bei, die keine Millionen im Hintergrund haben.

*Adrian Knoepfli*

---

### **Ich fühlte mich wohl und angenommen Georgina Zaric liest aus ihrem Buch „Mein ein endloses Schicksal“**

**Georgina Zaric ist in einem mittelgrossem Dorf in der Provinz Vojvodina, im heutigen Serbien aufgewachsen. Sie verbrachte die meiste Zeit bei ihren Grosseltern. Es war die Zeit, als in ihrem Dorf der Kommunismus eingeführt wurde. Ihre Eltern verliessen die Heimat, um in der Schweiz Geld zu verdienen. Als Georgina zwölf Jahre alt war, holten die Eltern sie und ihre Schwester in die Schweiz. Obwohl Georgina sich auf die Schweiz gefreut hatte, war der Anfang schwer. Vier Jahre später, als ihre offizielle Schulzeit zu Ende war, begann ihr endloses Schicksal.**

Zarics Lesung war intensiv und berührend. Wir bringen nachfolgend ein paar Auszüge:

„Nach der offiziellen Primar- und Sekundarschulzeit absolvierte ich die private Handelsschule Adula in Olten. Der Unterricht war sehr streng, vor allem weil ich Französisch und Italienisch lernen musste, ausserdem musste ich das schweizerische Rechtssystem kennen lernen. Das war für mich nicht einfach, zumal ich alles alleine bewältigen musste. Niemand konnte mir helfen. ... Inzwischen lernte meine Mutter ein serbisches Ehepaar kennen, das älter war und keine Kinder hatte. Der Mann gab meinem Vater viele Fahrstunden. Daraus entstand eine grosse Freundschaft. Nach einem halben Jahr folgte die Fahrprüfung, die mein Vater glücklich bestanden hatte. Das musste am Wochenende mit einem Fest gefeiert werden.

Kurz darauf lernte Georgina einen serbischen Mann kennen. Obwohl sie sehr jung war, heiratete sie ihn und bekam zwei Kinder. Die Ehe war nicht glücklich. Der Mann war jähzornig und gewalttätig. Sie hatten immer zu wenig Geld. Georgina musste arbeiten gehen. Sie fand eine Stelle als Krankenpflegerin.

„Es war 1990 an einem Montag, meine Tochter ging wie üblich zur Schule und mein Mann zur Arbeit. Da ich zu dieser Zeit selber zu hundert Prozent als Pflegerin im Kantonsspital Olten arbeitete, hatte mein Mann eine Frau aus Serbien engagiert, die auf die Kinder aufpassen sollte. An diesem Tag ging ich nicht zur Arbeit. Als die Frau mit den Kindern in den Park ging, wollte ich mir zum zweiten Mal nach 1972 – ich war damals 16 Jahre alt - das Leben nehmen. Wieder einmal sah ich keinen Ausweg mehr. Ich suchte nach einer günstigen Gelegenheit, um meinem Mann mitzuteilen, dass ich mich von ihm trennen werde. Seine Antwort darauf war kurz und bündig: ‚Dann bringe ich dich um!‘ Darauf sagte ich zu ihm: ‚Gut, dann überlegen wir uns beide, wie es weitergehen soll.‘ Das war nur ein Vorwand, um Zeit zu gewinnen. Denn es war für mich klar, da er gewalttätig und jähzornig war, gab es keine andere Lösung als ins Frauenhaus zu flüchten.“

Es kam zur Scheidung. Georgina lernte einen neuen Mann kennen und heiratete zum zweiten Mal. Der Ex-Mann terrorisierte sie. Auch die zweite Ehe war unglücklich und zerbrach. Georgina suchte erneut Zuflucht im Frauenhaus. Erst nachdem der Ex-Mann nach Serbien ausgewiesen wurde, kam eine grosse Erleichterung in ihr Leben.

Die Jahre des Terrors hatten sie geprägt. Sie hatte damals trotz ihrer Arbeit wenig Geld. Nach all den psychischen und physischen Demütigungen kam noch die Armut hinzu, was auch ihre Kinder zu spüren bekamen.

„Eines Tages spielten die beiden Söhne auf dem Balkon mit einem Ball. Plötzlich geriet der Ball über die Balkonmauer auf die Strasse. Mein jüngster Sohn rannte die Treppen hinunter auf die Strasse. In diesem Moment erfasste ihn ein Auto. Vom Balkon aus beobachtete der ältere Bruder das Geschehen und rief so laut er konnte: ‚Hilfe, Hilfe Mami, mein Bruder ist von einem Auto angefahren worden, er liegt auf der Strasse. Ich glaube, er ist tot!‘ Voller Panik rannte ich auf die Strasse, kniete zu meinem jüngeren Sohn und fragte ihn: ‚Hast du Schmerzen und wo?‘ Weinend klagte er über Rücken- und Beinschmerzen.“

Die Sorgen um die Kinder, die zunehmenden Schwierigkeiten mit ihrer serbischen Familie hörten für sie nicht auf. Ihr Leben war gekennzeichnet von körperlichen Beschwerden. Immer wieder musste sie Rückschläge in Kauf nehmen. Dazu kam die Begegnung mit ihrem verwahrlosten Vater und die nicht einfache Versöhnung mit ihrer Mutter.

Es folgte die Abhängigkeit von der Sozialhilfe, da ihre Gesundheit eine regelmässige Beschäftigung nicht mehr erlaubte. Zum Glück half ihr die Freude am Malen über die Runden zu kommen. Die Mitarbeitenden der ATD haben sie dahingehend unterstützt, dass sie eine Ausbildung an der „Akademie für Malen und Zeichnen“ in Hamburg beginnen konnte. Den Abschluss dieser Schule hat sie erfolgreich geschafft.

Eines Tages empfahl ihr die Psychiaterin den Treffpunkt „ATD Vierte Welt“ aufzusuchen. Das war ein kleiner Hoffnungsschimmer in ihrem traurigen Alltag.

„Ich brauchte einige Zeit und es kostete mich schon einige Überwindung, diesen Ort aufzusuchen, denn ich hatte doch keine Ahnung, was das für eine Organisation war. Am 17. Januar 2017 wagte ich den Besuch des ‚Offenen Treffpunkts‘ von ATD Vierte Welt‘, Region Basel. Natürlich war ich gespannt, was mich erwartete. Als ich dort ankam, begrüßte mich eine liebevolle Frau. Sie fragte, ob ich gerne ein Kaffee hätte und begleitete mich zur Sitzecke. Da waren bereits ein paar Frauen in ein Gespräch vertieft. Von Anfang an fühlte ich mich wohl und angenommen. Eine der Frauen, eine freiwillige Mitarbeiterin, informierte mich, wer diese Organisation ist und was sie tut.“

Die Bewegung ‚ATD Vierte Welt‘ setzt sich dafür ein, dass sich jede Person in ihrer Würde respektiert fühlt, dass sie zum Aufbau der Gesellschaft etwas beitragen kann und Zugang bekommt zu den Menschenrechten. Ich interessierte mich für ein freiwilliges Engagement. So lernte ich Schritt für Schritt die ‚Bewegung‘ kennen. Ich habe diesen Schritt bis heute nie bereut, denn ich erhielt endlich Anerkennung. Ich wurde so respektierte und akzeptierte wie ich bin, mit meinen Schatten- und Sonnenseiten. Es war auch nicht nötig, jemandem et-

was vorzuspielen, was ich nicht bin. Die Bewegung unterstützte mich darin, die nötige Selbstsicherheit wieder zu finden. Ich durfte überall dabei sein und verschiedene, kultureller Anlässe besuchen. Ich machte mit bei Weiterbildungs- und Gesprächsabenden und engagierte mich in der Arbeitsgruppe Politik. All das hat mir geholfen, im Leben weiter zu kommen. Nach der Ausbildung in der Kunstakademie Hamburg begann ich intensiv zu malen. Im Juni letzten Jahres durfte ich meine Bilder im ‚ATD- Treffpunkt Basel‘ ausstellen. Zur Vernissage kamen viele Leute. Es war ein wunderschöner Abend!

Wenn ich heute auf mein bisheriges Leben zurückschaue, wird mir manches klar. Ich habe aus all diesen Schwierigkeiten viel gelernt. Auch wenn das Erlebte und die tiefen, seelischen Wunden nicht verheilt sind und immer einen Teil von mir bleiben, so will ich trotzdem den Mut nicht verlieren. Mit positiven Gedanken und einem Gefühl der Hoffnung blicke ich in die Zukunft. Ich will nicht nur auf andere Leute schauen, sondern auch mein eigenes Ziel, meine Visionen und meine Bedürfnisse verfolgen, damit ich gesund bleibe und unter der Last der Ungerechtigkeiten nicht zerbreche. Meine Lebensgeschichte soll jenen Menschen helfen und die Augen öffnen, die in einer ähnlichen Situation stehen, damit sie nicht den gleichen Weg gehen müssen, den ich gegangen bin.“

*Christine Linth*

### **ATD-Vierte Welt - gemeinsam für die Würde aller**

Seit 1967 in der Schweiz präsent, bringt die Bewegung ATD- Vierte Welt Menschen mit unterschiedlichem sozialen und kulturellen Hintergrund zusammen, um gemeinsam über Armut und soziale Ausgrenzung nachzudenken, voneinander und miteinander zu lernen. Seit 1971 ist die ATD in Basel aktiv.

Über der Eingangstüre unseres Treffpunktes steht: „ATD-VIERTE WELT - GEMEINSAM FÜR DIE MENSCHENWÜRDE“ Die Botschaft dieses Satzes entspricht dem Kern unserer Aktivitäten.

Armutsbetroffene, Familien, Alleinstehende sowie Freunde der Bewegung erleben hier Anerkennung Austausch, Kreativität und Solidarität! Nebst den zwei Nachmittagen des „offenen Treffpunkts“ finden regelmässig Anlässe in und um den Treffpunkt statt:

- Regionaltreffen, der Ort für gemeinsames Lernen und Handeln
- Strassenbibliothek in der Klybecksiedlung
- Trägerin des UNO- Welttages zur Überwindung der Armut am 17. Oktober
- Viermal pro Jahr Sonntagsbrunch
- Arbeitsgruppe Politik
- Jeden letzten Mittwoch im Monat „Hobbymittwoch“
- Grill, Santiklaus und Weihnachtsfeier
- Öffentlichkeitsarbeit
- Vernetzung mit Institutionen des „Sozialen Basel“.

Alle Projekte werden von Armutsbetroff selbst mit freiwilligen Mitarbeitern der Kerngruppe und Freunden der Regionalgruppe auf partizipativer Ebene geplant und durchgeführt.

Trotz ihrer oft belastenden und mit Demütigungen geprägten Lebensgeschichten legen uns die Basismitglieder ihre Fähigkeiten und Ressourcen offen dar, sei es bei Ausstellungen von selbst gemalten Kunstwerken oder bei Lesungen der niedergeschriebenen Lebensgeschichten, wie wir im Gartenhof von Georgina ZARIC erleben durften.

*Christine Linth*



# Korrekturinitiative

## Der Ständerat stellt sich hinter die Kernanliegen der Korrektur-Initiative

In der Frühlingsession hat der Ständerat über die «Korrektur-Initiative» und den Gegenvorschlag beraten. Zwar lehnt der Ständerat die Korrektur-Initiative ab, stimmt aber einem Gegenvorschlag zu, der grösstenteils im Sinne der Allianz gegen Waffenexporte in Bürgerkriegsländer ist. Folgt der Nationalrat dem Ständerat, prüft die Allianz einen Rückzug der Initiative.

In seinem indirekten Gegenvorschlag hat der Bundesrat wichtige Anliegen der «Korrektur-Initiative» aufgegriffen: Lieferungen an Bürgerkriegsländer oder an Staaten, die Menschenrechte schwerwiegend und systematisch verletzen, sollen nicht mehr möglich sein. Diese Regelungen sollen neu auf Gesetzesstufe verankert werden, um die nötige demokratische Kontrolle über Waffenexporte zu gewährleisten und willkürliche Entscheide auf Druck der Rüstungslobby in Zukunft zu verhindern.

Im Gegenvorschlag behält sich der Bundesrat aber vor, Waffenexporte trotzdem zu bewilligen, falls «ausserordentliche Umstände vorliegen» und «ausser- oder sicherheitspolitischer Interessen» gewahrt werden sollen – ein Schlupfloch, das für die Allianz inakzeptabel ist. Denn eine solche Ausnahmeklausel widerspricht diametral dem Kernanliegen der Initiative für mehr demokratische Kontrolle. Nachdem die Sicherheitspolitische Kommission des Ständerats die Streichung dieser Klausel noch abgelehnt hatte, ist die Zustimmung der ganzen Kammer in dieser Sache nun umso erfreulicher. Es ist ein starkes Bekenntnis zur humanitären Tradition der Schweiz und ein Beitrag zu einer glaubwürdigen Friedenspolitik.

Leider lehnt es der Ständerat ab, Munition und Ersatzteile den gleichen Bewilligungskriterien zu unterwerfen wie sonstiges Kriegsmaterial. Die Allianz hofft, dass der Nationalrat diesen Punkt noch korrigieren wird.

Die Allianz ist überzeugt, dass auch der Nationalrat den Erhalt roter Linien bei Schweizer Waffenexporten für wichtig hält und sich hinter die Forderungen der Korrektur-Initiative stellt. Falls der Nationalrat sich hinter den Gegenvorschlag des Ständerats stellt, wird die Allianz einen Rückzug der Initiative prüfen.

*Judith Schmid*

*Allianz gegen Waffenausfuhr in Bürgerkriegsländer*

---

# Meinung

## Altersstrategie auf dem richtigen Weg?

Als Bewohner eines Altersheimes fällt es mir leichter hierzu die richtigen Akzente setzen, als dies für Ausenstehende und jüngere Menschen möglich ist; auch als für Medienschaffende! (Auch den Kindern für den Kindsgi, den Jugendlichen für den Treff, den Behinderten für Architektur und ÖV.)

Seinerzeit als Teilnehmender an Stadtrat Hauris zwei Brainstormings mit je 200 Personen, habe ich mich vehement für einen Totalausbau der Spitex eingesetzt. Wir wohnten damals noch in unserer Privatwohnung. Auch nach 43 Jahren war es unser grösster Wunsch, bis ans Lebensende dort zu bleiben.

Dann kam es anders. Das Treppensteigen wurde unmöglich. Wir mussten das Liebgewordene leider verlassen. Weil wir aber „für alle Fälle“ schon vor Jahren Prospekte von allen stadtzürcherischen Altersheimen und -Wohnungen beim Infozentrum Klus abgeholt und studiert, sowie alle Heime besichtigt hatten, entschieden

wir uns fürs Heim, nicht für die Zwischenstation Alterswohnung. Die Gefahr zweimal zügeln zu müssen schien uns zu gross, diese Arbeit zu schwer.

Wir hatten richtig gewählt. Das Altersheim ist kein Abstellremise. Es ist unser Daheim. Nach einem Spitalaufenthalt beispielsweise kommen wir zurück in unsere Wohnung, wo wir wenn nötig vom hauseigenen Pflegepersonal versorgt werden, so lange wie nötig. Ohne Übertreibung: wir leben im 4 Stern-Hotel, werden bekocht, serviert, beraten, betreut. Die Wohnung wird geputzt, die Wäsche gewaschen. Wenn nötig kauft man für uns ein. Speisesaal, Bistro, Aufenthaltsräume stehen jederzeit zur Verfügung für Gespräche mit den Mitbewohnenden. Fitnessraum, Atelier, Animation ... alles ist für uns da - und unschätzbar viel Freizeit fürs Lesen, Musikhören, Telefonieren, Mailen, Skypen, Spazieren, den Balkon geniessen ...

Jetzt kommt das wichtigste Plus fürs Heim: Hier vereinsamt niemand, ausser sie schliesst sich selber ein. Auch dann nicht, wenn man keine Kinder und Grosskinder, keine Freunde, Bekannte und Verwandte mehr hat. In der Alterswohnung wird's dann leicht gefährlich. Von der Spitex kommt stets wieder eine Andere. Es lässt sich keine Beziehung aufbauen. Niemand getraut sich das Heim anzuraten, obwohl die Haushaltführung nicht mehr gelingt, stets allein essen aufs Gemüt haut, die Nachmittage und Sonntage immer öder werden, das Fernsehen auch.

Neulich sagte eine Mitbewohnerin „Schade, dass die meisten viel zu spät ins Heim kommen, kaum hat man sie richtig kennen gelernt, sterben sie“.

Bitte früh ins Heim, ins Daheim kommen, rasch heimisch werden, es noch jung und dann lange geniessen!

*Werner Willi*

---

## Menschen und Erinnerungen

**Predigt im Abschiedsgottesdienst für  
Ferdinand Otto Troxler-Bekic (1929-2021)  
am 27. Mai 2021  
in der katholischen Kirche Köniz**

### **Das Reich Gottes als subversiv-offene Tischgemeinschaft**

Es war der ausdrückliche Wunsch von Ferdi, dass in diesem Gottesdienst die Botschaft vom Reich Gottes zur Sprache komme. Deshalb haben wir das lukanische Gleichnis vom grossen Festmahl (Lk 14,15-24) gehört. Es enthält das wohl dichteste Bild für das Reich Gottes und kann „als Muster zum rechten Verständnis aller [...] Aussagen [Jesu] über das Königreich Gottes dienen“ . Jesus vergleicht das Reich Gottes mit einem Fest. Allerdings mit einem Fest der besonderen Art; denn an diesem nehmen zusammen mit dem etablierten Hausherrn und seinen Dienern Arme, Krüppel, Blinde, Lahme und jedwede Leute von der Landstrasse teil. Was dieses Gleichnis damit beschreibt, ist ein Fest „offener Kommensalität“, ein Fest offener Tischgemeinschaft. Es ist dies „ein gemeinsames Mahl, bei dem die Tischordnung nicht im Kleinen die grosse Gesellschaftsordnung mit ihren vertikalen Diskriminierungen und lateralen Trennungen widerspiegelt“. Ein solches Fest stellte einen sozialen Alptraum dar. Es erschütterte im kleinen Rahmen am Tisch die grosse Gesellschaftsordnung und „negierte die Grundlagen der antiken mediterranen Gesellschaft“. Weil „Jesus überdies praktizierte, was er mit diesem Gleichnis predigte, beschimpfte man ihn als Fresser und Säufer, als Freund von Sündern und Zöllnern [Lk 7,34]“. Mehr noch: Der Reich-Gottes-Zeuge Jesus wurde von den Exponenten des römischen Imperiums gekreuzigt. Die Pax Romana offenbarte sich als Anti-Reich zum Reich Gottes.

Weniger als dreihundert Jahre danach wurde aus dem Gewaltopfer Jesus der Pantokrator Christus als religiöser Garant des römischen Reiches. Das viktimische Opfer wurde in ein sakrifizielles verkehrt. Nur so konnte

aus der säkularen und zweitweise verfolgten Reich-Gottes-Bewegung eine Religion in Form der Reichskirche werden. Die im Zuge der konstantinischen Wende erfolgte sogenannte Christianisierung des Imperiums war in Wirklichkeit eine Imperialisierung des Christentums. Das Kreuz als Zeichen des Todes Jesu auf Golgota erschien jetzt auf den Uniformen und Waffen der römischen Soldaten. Fünf Jahre nach der Etablierung als Staatsreligion fand 385 zum ersten Mal im Namen der Kirche eine Hinrichtung statt. Opfer waren der spanische Bischof Priszillian und dessen Anhänger.

In der an die Macht gekommenen Kirche spielte das Reich Gottes keine kritische Rolle mehr. So hat keines der nach römisch-katholischer Zählung zwanzig Konzilien das Reich Gottes auch nur erwähnt, obwohl dieses unbestritten die Mitte der Sendung Jesu war. Erst auf dem Zweiten Vatikanum und in dessen Folge in der Befreiungstheologie wurde das Reich Gottes wieder zentral.

Vor diesem Hintergrund sehe ich den Wunsch von Ferdi, es soll bei seiner Beerdigung die Botschaft vom Reich Gottes zur Sprache kommen. Diese Botschaft war ihm selbst wichtig. Seiner Bitte möchte ich nachkommen, indem ich auf Spurensuche nach der Botschaft vom Reich Gottes in seinem Leben gehe.

### **Vom Jungfreisinnigen und Banker zum Sozialisten**

Nach seiner Zeit als Banker und Börsianer holte Ferdi die Matura nach und ging ins Priesterseminar der Mission de France in Pontigny. In diesem – avant la lettre – befreiungstheologisch orientierten Seminar lernte er in den Jahren von 1956-58 unter Anderem die Schriften des französischen Philosophen Emmanuel Mounier kennen, von dem ein Werk nicht zufällig den Titel trägt „Das personalistische Manifest“. Mounier wandte sich von einem blutleeren und schlaftrunkenen Christentum ab und einem heroischen und wagemutigen zu. Seines Erachtens gibt es „einen bequemen Atheismus wie es ein bequemes Christentum gibt. Sie treffen sich in dem gleichen Sumpf.“ Mounier sprach auch vom Reich Gottes. Dieses beginnt schon zu dieser Stunde, hat kosmische und historische Dimensionen und meint in seiner Vollendung die Rettung von aller Entfremdung. Mounier bezog sich auf die Einsicht von Karl Marx, der „alle natürlichen Voraussetzungen bewusst als die Schöpfung der Menschen der Vergangenheit [behandelt], sie ihres natürlichen Charakters entkleide[t] und sie der Macht der vereinigten Individuen unterw[irft]“. Er spricht von einer Verwandtschaft des Christentums mit Marx und erklärt: „Beide, Marxisten wie Christen, haben eine weltumspannende [...] Aufgabe vor sich.“

Die Schriften von Mounier hatten einen nachhaltigen Einfluss auf die geistige Entwicklung von Ferdi. Er sagt dazu: „In dieser Atmosphäre bin ich als Bauernsohn, einstiger Jungfreisinniger und Mitarbeiter in der Börsenabteilung einer Grossbank ein überzeugter Sozialist geworden.“

### **Von Mounier zu Marx und engagiert in Partei und Gewerkschaft**

Ferdi gab den Wunsch, Priester zu werden auf. Er sagt: „Mouniers Schriften hatten wesentlich dazu beigetragen, dass ich mich später entschloss, von der Theologie ins Ökonomiestudium umzusteigen, um mich näher mit dem Kapitalismus auseinanderzusetzen und nach Alternativen zu suchen.“ Der Entscheid für die Ökonomie erfolgte auch deshalb, weil sich Ferdi „von Marx' Wort inspirieren liess: ‚Die Philosophen haben die Welt verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an, diese zu verändern.‘“ In seiner Dissertation wies er dann die grundsätzliche Vereinbarkeit des Eigentumsverständnisses von Thomas von Aquin und Karl Marx nach. Zentral für ihn war der humanistische Imperativ von Marx, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ . Nimmt man dazu, dass dies Marx damit begründet, dass „der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei“ , wird nicht nur die Vereinbarkeit, sondern die Gemeinsamkeit von Marx und Bibel offenbar. Dass der Mensch das höchste Wesen für den Menschen ist sagt inhaltlich dasselbe aus wie das Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Mt 22,39). Beide formulieren so etwas wie den himmlischen Kern des Irdischen. Nur der Modus ist verschieden, bei Marx ein Indikativ, in der Bibel ein Imperativ. Aus beiden Formulierungen folgt, dass weder das Kapital und seine Vermehrung noch eine Partei und deren Parolen und kein kirchliches Lehramt und dessen Dogmen die höchsten Wesen für den Menschen sind bzw. geliebt werden sollen wie sich selbst.

Nach seiner Promotion im Jahre 1968 arbeitete Ferdi über zwanzig Jahre als Pressesekretär und Redaktor des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes und akkreditierter Bundeshausjournalist und engagierte sich am linken Flügel der Sozialdemokratischen Partei.

### **Als religiöser Sozialist für einen demokratischen Sozialismus**

Nach der Pensionierung führte Ferdi sein Engagement für einen genossenschaftlichen Sozialismus im Sinn des Reiches Gottes weiter. In der Religiös-sozialistischen Vereinigung der Deutschschweiz lernte er unter anderem den bedeutenden Reich-Gottes-Theologen Leonhard Ragaz kennen und war Mitglied des Vorstandes der Resos. Für die Neuen Wege setzte er sich ein, indem er Artikel zuhanden ausgewählter Redaktionen zusammenfasste.

In der Programmdebatte der Sozialdemokratischen Partei im Jahr 2010 plädierte er dafür, den Begriff „Demokratischer Sozialismus“ ins Programm aufzunehmen. Der Begriff sei beizubehalten trotz stalinistischer und anderer sozialistischer Entartungen und Entgleisungen. Christliche Gemeinschaften würden auch nicht auf den Begriff Christentum verzichten, nur weil in dessen Namen schändliche Missetaten verübt worden sind, die der christlichen Botschaft völlig widersprechen.

Auf dem Kongress der Internationalen Liga Religiöser Sozialistinnen und Sozialisten 2003 im Priesterseminar Luzern trug er zehn Thesen zu „Perspektiven einer global solidarischen Gesellschaft“ vor. Diese sind mit ihrer Absage an die kapitalistische Vermehrungslogik, der Forderung nach reproduktiver statt fragmentarischer Effizienz, der Option für die Armen, der konsequenten Orientierung an den Bedürfnissen der Menschen und am Gemeinwohl der Lebenslogik des Reiches Gottes orientiert, auch wenn dieses nicht ausdrücklich genannt wird.

### **Dein Reich komme und nicht: Nimm uns auf in dein Reich**

Ferdi wünschte, dass in seinem Abschiedsgottesdienst die Botschaft vom Reich Gottes zur Sprache komme, weil sie leitend war in seinem Leben als Christ und Sozialist. Zum Schluss soll er das letzte Wort haben. In seinem Beitrag zum Hundertjahrjubiläum des „Vorwärts“ schrieb er aufgrund seiner Überzeugung, dass „[c]hristliches ‚Reich Gottes‘ und sozialistisches ‚Reich der Freiheit‘ gesellschaftspolitisch in dieselbe Richtung“ weisen, über das Reich Gottes unter anderem: „Nicht mit der Welt an sich steht das Reich Gottes im Streit, sondern mit ‚dieser‘ Welt der Ausbeutung, des Militarismus und der Naturzerstörung. ‚Diese‘ Welt will das Reich Gottes überwinden; es ist also subversiv, das Gegenteil von Jenseitsvertröstung (‚Opium des Volkes‘) und Heilsegoismus. Reich Gottes bedeutet eine durchaus weltliche und politische Sache, denn Christen und Christinnen beten nicht: ‚Nimm uns auf in Dein Reich‘, sondern ‚Dein Reich komme!‘.“

*Urs Eigenmann*

### **Verwendete Literatur und Zitat:**

*John Dominic Crossan, Jesus. Ein revolutionäres Leben, Aus dem Englischen von Peter Hahlbrock, München 1996.*

*Franz J. Hinkelammert, Der Fluch, der auf dem Gesetz lastet. Paulus von Tarsus und das kritische Denken, Luzern 2011.*

*Emmanuel Mounier, Das personalistische Manifest, Zürich 1937.*

*Emmanuel Mounier, Ins Angesicht standhalten, Basel 1956.*

*Emmanuel Mounier, Angst und Zuversicht des XX. Jahrhunderts, Heidelberg 1955.*

*Ferdinand Troxler, Projekt Theoriekritik, masch. Manuskript.*

*Ferdinand Troxler, Christentum und Sozialismus. Ein gesellschaftspolitischer Brückenschlag, Norderstedt 2013.*

*Ferdinand Troxler, Die Lehre vom Eigentum bei Thomas von Aquin und Karl Marx. Eine Konfrontation, Freiburg Schweiz 1973.*

*Karl Marx, MEW 1.*

*Troxler, Christentum und Sozialismus.*

*Ferdinand Troxler, Christentum und Sozialismus, in: Schweizerische Vereinigung für Marxistische Studien (Hrsg.), „Vorwärts, und nicht vergessen.“ 100 Jahre Arbeit in der proletarischen Öffentlichkeit: eine Festschrift, Bern 1994.*

# Neue Wege in Somalia

## Das Swisso Kalmo Ambulatorium in Merka (Somalia)

**Swisso Kalmo ist eines der wenigen Hilfswerke in Somalia, das seit über 30 Jahren in Merka im Gesundheitssektor tätig ist. Mit privaten Spenden aus der Schweiz betreiben Somalierinnen und Somalier ein Ambulatorium in der Stadt Merka. Das Gesundheitszentrum von Swisso Kalmo ist das grösste in Merka und ist auch eine Einrichtung mit Behandlungen und Beratungen über Fragen der Ernährung, der Gesundheit und der Hygiene, die vielen Kindern zugutekommen.**

Mohamed Abukar Ahmed, der Administrator verantwortlich für die Finanzen von Swisso Kalmo sandte uns Mitte April 2021 folgende Informationen:

"Obwohl wir uns in der Regenzeit befinden, die vom April bis Mai dauert, hat es bis jetzt nicht geregnet. Aber wir hoffen, dass es bald regnen wird. In Merka gibt es eine lokale Regierung. Aber die islamistische Al Shabab ist immer noch präsent in der Region. Sie verlangen «Steuern», zum Beispiel bei Warentransporten mit Lastwagen, bei Personentransporten mit Bussen. Auch beim Kauf, Verkauf von Häusern und von Land treibt Al Shabab Geld ein. Patienten werden im Ambulatorium vom Swisso Kalmo betreut

Swisso Kalmo behandelt monatlich etwa 940 Patienten, davon 25 Prozent Männer, 55 Prozent Frauen und 20 Prozent Kinder. Die häufigsten Krankheiten von Männern und Frauen, die das Ambulatorium aufsuchen sind Rheuma, Diabetes, Malaria, Bluthochdruck und Tuberkulose. Kinder leiden oft an Durchfall, an Unterernährung und Lungenentzündung. Die Kindersterblichkeit ist hoch. Auch Patienten mit chronischen Krankheiten betreuen wir, die an Diabetes, Tuberkulose, Epilepsie, Bluthochdruck und psychischen Erkrankungen leiden.

Von den 940 Patienten, kommen drei Viertel aus der Stadt Merka und ein Viertel aus der Umgebung.

Monatlich werden 10 bis 20 Frauen im Swisso-Kalmo Ambulatorium beim Gebären betreut.

Geimpft wird gegen folgende Krankheiten: Polio, Diphtherie, Tetanus und Masern. Da keine Impfstoffe zur Verfügung stehen, können keine COVID 19 Impfungen vorgenommen werden. Patienten, die nicht in der Lage sind, das Ambulatorium selbst aufzusuchen, werden zu Hause kontaktiert. Das geschieht monatlich 10 bis 12 Mal."



Am Schluss der Informationen, die uns Mohamed Abukar Ahmed aus Merka übermittelt hat, bat er um Hilfe: Die Labor Utensilien seien veraltet und sollten ersetzt werden.

Positiv zu vermerken sei, wie Mohamed Abukar Ahmed uns mitteilt, dass in Merka die Beschneidung von Mädchen verboten ist. Es sei aber möglich, dass auf dem Land konservative Kreise immer noch Beschneidungen durchführen würden.

### Interviews von Swisso Kalmo März 2021

Eine alleinstehende Mutter, Frau Sahra Abdulkadir Hussein kam mit ihrem dreijährigen Kind Omar Mohamud Abdi, das an einer Infektion seines Nabels, Mangelernährung, Lungenentzündung und schwerem Husten litt. Die Erkrankung wurde immer schlimmer.

Swisso Kalmo Gesundheitsangestellte, die als Freiwillige von Haus zu Haus gehen und die Menschen in dieser Umgebung mobilisieren, besuchten auch Frau Abdulkadir. Sobald sie die Situation des Kindes beurteilt hatten, schickten sie Mutter und Kind ins Swisso Kalmo



Ambulatorium. Es bekam während sieben Tagen dreimal täglich eine Spritze Mit 500 Milligramm Penizillin. Es war zwei Wochen lang sehr krank, aber dann erholte es sich zusehends und täglich ging es ihm besser.

Wir stellten der Mutter, Frau Sahra Abdulkadir, einige Fragen: «Wie wirkte sich die Krankheit ihres Kindes auf ihr Leben aus?»

«Es ist hart, wenn eines deiner Kinder erkrankt, die Lebensumstände werden sehr schwierig.»

«Haben die Interventionen von Swisso Kalmo ihre Familiensituation verbessert oder verändert? Und was haben sie für Träume für ihr Kind?»

«Ja», antwortete Frau Abdulkadir, «ich bin sehr glücklich, dass mir jemand beistand und meinem Kind das Leben rettete.»

«Wie ermutigen sie Mütter, die ihre kranken Kinder zuhause behalten, Gesundheitszentren aufzusuchen?»

Frau Abdulkadir ermutigt diese Mütter, mit ihren kranken Kindern in Gesundheitszentren zu gehen, um sie zu retten, denn dort fänden sie das Personal, welches auch ihr geholfen hätte.



Frau Faiza Mohamed Guled, 34 Jahre alt, mit drei Kindern, musste wegen der Kämpfe, die 2018 in Merka stattfanden, die Stadt verlassen und in eine abgelegene Gegend flüchten. Nach einigen Jahren kam sie wieder in ihre Heimat zurück. Frau Guled hatte ein Gespräch mit einen Swisso Kalmo Angestellten, dem sie erzählte, dass die Kämpfe und die verschiedenen Ortswechsel und das Nicht-im-ursprünglichen-Zuhause-leben-Können, dazu führten, dass ihre Kinder nicht geimpft werden konnten. Frau Guled sagte dem Angestellten, dass zwei ihrer Kinder an ganz starkem Husten gelitten hätten und sehr schwach geworden seien. Sie betonte, in abgelegenen Gegenden auf dem Lande gäbe es keinen Gesundheitsdienst, wo man sich impfen könne. Deshalb sei sie froh, wieder zuhause zu sein und das nächstgelegene Ambulatorium immer aufsuchen zu können.

Sie wurde gefragt, ob sie vom Swisso Kalmo Gesundheitszentrum profitieren konnte und wie nützlich für sie oder eines ihrer Familienangehörigen das Zentrum war.

Sie antwortete, dass eines ihrer Kinder gegen Masern und einen starken Husten behandelt worden sei, bevor sie aufs Land gezogen seien. Allah sei's gedankt, der Knabe wurde wieder gesund.

Schliesslich wurde sie gefragt, ob sie mit den Behandlungen von Swisso Kalmo zufrieden sei und ob die Leistungen dieser Einrichtung gesteigert werden sollten.

Sie ist glücklich mit dem, was sie in diesem Zentrum erlebt hat, sie denkt an die Impfungen und die Vitamine, die ihr Kind bekommen hat. Frau Guled hat uns in einer einfachen Sprache wichtige Dinge über Gesundheit und Impfungen mitgeteilt. Ausserdem sagte sie, wir sollten den Müttern in den Dörfern mitteilen, wie wichtig Impfungen seien.

### **Swisso Kalmo's laufende Tätigkeiten**

Swisso Kalmo Gesundheitsdienste tragen dazu bei, dass die Gesundheit der Mütter, der Jugendlichen und der Kinder auf lokaler Ebene gefördert wird und verstärken die Gesundheitssysteme in von uns gewählten Gebieten.

Unser Gesundheitsdienst ist darauf ausgerichtet, folgende Ziele zu erreichen:

- Verbesserung der wichtigen Gesundheits-, Ernährungs- und Hygienesdienste
- Vergrösserung der Mutter und Kind Gesundheitsdienste
- Impfungen, Prävention und Behandlung von nicht übertragbaren Krankheiten und Entwurmung
- Erhöhung der Kapazität zur Aufnahme von Müttern, Neugeborenen und Kindern in das Gesundheitszentrum und die Ernährungsberatung.

- Auf lokaler Ebene die soziale Bedingungen der Gesundheit durch gemeinschaftliche Initiativen anzugehen, wobei der Schwerpunkt auf der Stärkung der Gemeinschaft, der Partnerschaft, der intersektoralen Zusammenarbeit und der Verringerung gesundheitlicher Ungleichheiten liegen muss.

Um Gesundheitsdienste bereit zu stellen, hat Swisso Kalmo Förderprogramme für die Gemeinden organisiert, macht Besuche in Dörfern, um die Menschen zu ermutigen. Es geht auch darum, das Gesundheitsverhalten zu stärken, um die Risiken von ansteckenden Krankheiten zu verringern und das Engagement der Gemeinschaft in Zusammenhang mit dem Gesundheitszentren zu fördern. Ausserdem profitieren monatlich über 400 Kinder und 270 schwangere und stillende Mütter von dem hervorragenden Gesundheitsdienst von Swisso Kalmo, welcher täglich Behandlungen und eine Beratung zur Säuglingsernährung und Hygiene anbietet, sowie Menschen über COVID 19 informiert.

*Texte und Fotos: Mohamed Abukar Ahmed und Mitarbeitende von Swisso Kalmo in Merka  
Übersetzungen: Jenny Heeb und Nur Scecdon Olad*

## Hohe Kinder- und Müttersterblichkeit

Über 60 Prozent der somalischen Bevölkerung ist jünger als 25. Somalia hat eine der höchsten Geburtenrate der Welt. Im Schnitt hat jede Frau sechs Kinder. Hinter Afghanistan hat Somalia die höchste Kindersterblichkeit der Welt und die sechsthöchste Müttersterblichkeit. Die Lebenserwartung ab Geburt beträgt in Somalia 54 Jahre. Zum Vergleich: In der Schweiz: 82,8 Jahre.

## Lesen

### Polnisch-schweizerische Familiengeschichten

Die gesammelten 21 Geschichten sind traurig, glücklich, aufregend oder normal. Sie zeigen die Ursprünge polnisch-schweizerischer Verbindungen und die Spuren, welche Krieg, Flucht und Internierung im Leben hinterlassen. 1940 gewährte die Schweiz 12'500 polnischen Soldaten Schutz und nahm während des Krieges auch Zwangsarbeiter und Flüchtlinge aus Nazideutschland auf. Die Einheimischen akzeptierten die Internierten bereitwillig. Trotz eines entsprechenden Verbotes entstanden Beziehungen und Ehen, oft mit ungewisser Zukunft. Bundesrat Ueli Maurer schreibt im Begleitwort: «Das Buch zeigt uns mit seiner Sammlung, dass Geschichte nicht nur aus nackten Daten und Zahlen besteht, sondern dass Geschichte die Summe vieler einzelner Lebensgeschichten ist, die es wert sind, für die Nachwelt festgehalten zu werden.»

Viele Polen haben die Schweiz nach ihren Arbeitseinsätzen wieder verlassen. Über deren Schicksale weiss man wenig. Der Ausdruck «Polenkind» war noch lange Zeit geläufig. Schweizerinnen verloren bei der Heirat mit einem Ausländer ihr Bürgerrecht. Zentral für die aufgezeichneten Porträts sind die Kriegsjahre mit den Randdaten 1939 und 1945. Polen war das erste Opfer der militärischen Aggression der Deutschen Wehrmacht. Im Anhang des Buches



erhellt Georg Kreis, Geschichtspräsident, mit einem Aufsatz Folgendes: «Polen und seine Landsleute zwischen Fremdbestimmung und Selbstbestimmung». – Das ganze Buch liest sich stellenweise als Roman, da es um das Zusammenleben von Menschen verschiedener Kulturen geht. Das betrifft Sprache, Brauchtum, Bildung, Familienstrukturen, Arbeitswelt, Verwurzelung oder Heimweh.

Die Interessengemeinschaft der Nachkommen internierter Polen in der Schweiz sowie namhafte Stiftungen, Erben und Einzelpersonen ermöglichten die Herausgabe dieses Buches. Marie-Isabelle Bill schuf als Redaktorin/Lektorin, Übersetzerin und Mitautorin ein einzigartiges Dokument. Bei den Begegnungen und Gesprächen seien viele Tränen geflossen, doch nach dem gemeinsamen Nachdenken, Formulieren und Philosophieren habe sich immer die Fröhlichkeit durchgesetzt. Ihr tat sich eine neue Welt auf. Sie war erstaunt, wie wenig die Schweizer Bevölkerung heute noch über die Internierung der Polen weiss. (Anmerkung: In Graubünden existieren Wege, die von Polen ausgebaut wurden.)

Elisabeth Bardill

*"Interniert" von, Marie-Isabelle Bill  
272 Seiten, mehrere Abbildungen  
Chronos Verlag, CHF 32.-*

---

## Wann, wo, wer, was?

Freitag, 2. Juli  
St.Gallen

### **Neue Wege Lesegruppe**

17.15 bis 19.00 Uhr, im westlichsten Zimmer  
im MIGROS-Restaurant, im HB-Hauptgebäude.

Mittwoch, 7. Juli  
Zürich

### **Neue Wege Lesegruppe** [gerold.roth@hin.ch](mailto:gerold.roth@hin.ch)

14.30 bis 16.00 Uhr, Gartenhofstrasse 7.

Freitag, 9. Juli  
Zürich



Öffentliches Schweigen der Frauen für den Frieden  
17.45-18.15 Uhr beim Fraumünster

Politischer Abendgottesdienst Zürich  
in der Wasserkirche (Limmatquai 31)

### **Handweben - Kostbares Handwerk in globalisierten Zeiten**

Gaby Itin (Gewebegealterin EFZ) erzählt über ihren Weg zur Handweberin und ihren Arbeitsalltag.– Ein Gedankenanstoss im Blick auf die entwürdigende Billiglohnproduktion unserer Fast-Fashion-Kleider!

Freitag, 13. August  
Zürich



Öffentliches Schweigen der Frauen für den Frieden  
17.45-18.15 Uhr beim Fraumünster

Politischer Abendgottesdienst Zürich  
in der Wasserkirche (Limmatquai 31)

### **Von Tomatenpflücker\*innen, Willkür und "Widerstand am Tellerrand"**

Bibel-Teilen - Wir gehen einem Gleichnis Jesu nach.

Mittwoch, 18. August  
Zürich

**Neue Wege Lesegruppe** gerold.roth@hin.ch  
14.30 bis 16.00 Uhr, Gartenhofstrasse 7.

Freitag, 10. September  
Zürich



Öffentliches Schweigen der Frauen für den Frieden  
17.45-18.15 Uhr beim Fraumünster

Politischer Abendgottesdienst Zürich im  
Lavatersaal St. Peter (St. Peterhofstatt 6)

**Flucht über die Berge nach Frankreich**

Paul Braun vom europäischen Bürger\*innenforum erzählt von seinen Einsätzen an der Grenze in Briançon

Mittwoch, 15. September  
Zürich

**Neue Wege Lesegruppe** gerold.roth@hin.ch  
14.30 bis 16.00 Uhr, Gartenhofstrasse 7.

Samstag, 25. September  
Solothurn

GSoA  
**Vollversammlung**  
11.00 - 16.00 Restaurant Kreuz

Zürich



resos Gartnehofveranstaltung  
Dei **Schweiz und Europa, wie weiter nun?**  
**Im Gespräch mit Nationalrat Eric Nussbaumer**  
15.00 - 17.00 Uhr Gartenhofstrasse 7

## Jahresversammlungen

Samstag 11. September 2021

Pfarrzentrum St. Anton, Langensandstr. 1, Luzern

Bahnhof bis Haltestelle Wartegg: Bus Nr. 6 Richtung Matthof,

Bus Nr. 7. Richtung Bireggghof, Bus Nr. 8 Richtung Hirtenhof

9.00 - 9.25 Uhr

Kaffee

9.30 - 10.30 Uhr

**JV Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung (TheBe)**

10.45 - 11.45 Uhr

**Jahresversammlung RESOS**

1. Begrüssung
2. Protokoll der letzten Jahresversammlung
3. Jahresbericht 2020
4. Jahresrechnung 2020 und Revision
5. Jahresbudget 2021
6. Wahlen
7. Anträge
8. Verschiedenes



11.50 - 12.50 Uhr

Mittagessen

13.00 - 14.30 Uhr

**JV Freundinnen und Freunde der Neuen Wege**

14.45 bis 16.45 Uhr

Input IPT (Institut für Theologie und Politik), Münster in Westfalen